

„Erinnerung und Umkehr“ Gedenktag 9. November

Predigt zu Joel 2,12+13

am 9. November 2013 in Göppingen

Annette Leube

„Sie verbrennen alle Gotteshäuser im Land.“

„Kein Prophet redet mehr.“

Diese beiden Sätze aus Psalm 74 unterstrich Dietrich Bonhoeffer in seiner Bibel. Daneben schrieb er das Datum: 9. November 1938.

Liebe Gemeinde,

9. November 1938 - das ist jetzt 75 Jahre her.

Vieles ist inzwischen erforscht und dokumentiert und doch bleibt es unbegreiflich.

Damals hielten viele die „Reichskristallnacht“ für den Höhepunkt der Judendiskriminierung. Dabei war das der Auftakt zur offenen Verfolgung, zur sogenannten Endlösung, zum Holocaust. In der Rückschau, mit dem Abstand, den wir heute haben, lässt sich das leicht konstatieren.

Und damals? Wenige Menschen sahen das so klar und deutlich wie Dietrich Bonhoeffer. „Sie verbrennen alle Gotteshäuser im Land. Kein Prophet redet mehr.“

Marie Wurm, die Frau des württembergischen Landesbischofs Theophil Wurm schrieb am 10. November 1938 in Stuttgart in ihr Tagebuch: „In der Stadt scheußliche Judenverfolgungen, die Synagogen haben sie heute Nacht angezündet und alle Judenläden demoliert. Alles auf Befehl von Herrn Goebbels wegen des Attentats in Paris. Man schämt sich und sagt: was wird darauf kommen?“

Auch hier bei uns in Göppingen hat die Synagoge gebrannt. SA-Leute aus Geislingen waren mit Benzin und Stroh angerückt. Das Hotel Dettelbacher am Bahnhof und ein jüdisches Kaufhaus in der Marktstraße wurden demoliert, 27 Männer der jüdischen Gemeinde wurden ins KZ Dachau gebracht und für mehrere Wochen inhaftiert. Die Ausstellung hier in der Stadtkirche erzählt davon.

„Wer den Brand entfacht hat? Niemand oder alle. Entfacht hatten ihn wenige, dabei gestanden und geschwiegen haben viele, die Hände zum Löschen gehoben hat keiner.“ So der Schriftsteller Fritz Deppert aus Darmstadt.

„Kein Prophet redet mehr“, das hatte sich Dietrich Bonhoeffer in seiner Bibel unterstrichen.

Kein Prophet redet mehr – und keine Kirche redete! Was im Rückblick heute schwer zu verstehen ist: unsere Kirchen schwiegen bis auf ganz wenige Ausnahmen. Zum einen waren die Kirchen zu sehr mit sich selbst beschäftigt, zum anderen haben einige Kirchenvertreter diesen Pogrom begrüßt und der Meldung einer Tageszeitung zugestimmt, dass der „Tempel des rachsüchtigen Judengottes in Flammen aufgegangen ist“.

Das ist so eine antijüdische Formulierung, die mir heute fast im Hals stecken bleibt – aber es ist wichtig dass wir uns den dunklen Seiten unserer christlichen Tradition stellen.

Erst Ende der 1960er Jahre begannen Theologinnen und Theologen, sich mit der jahrhundertealten Tradition des christlichen Antijudaismus auseinanderzusetzen. Und sie erkannten: Es gibt eine uralte Judenfeindschaft im Christentum, von Anfang an. Und weil es die gibt, haben die Kirchen kaum etwas gegen die Verbrechen der Nationalsozialisten getan. Martin Luther, dem großen Reformator, dem wir so vieles verdanken, hat mit seinen späten Schriften und den gehässigen Aufrufen gegen Juden seinen Teil zur Verblendung beigetragen. Martin Stöhr, theologischer Lehrer unserer Tage, sagte einmal: Der physischen Verfolgung und Ermordung des europäischen Judentums ging die theologische Toterklärung des Judentums durch die Kirche voraus.

Wir erschrecken über das Versagen der Christen. Wir erschrecken, wenn wir daran denken: die Täter waren zu allermeist Mitglieder einer Kirche. Jahrelang durch Religionsunterricht, durch Firm- und Konfirmandenunterricht geprägt. Sie konnten die zehn Gebote auswendig und kannten das Gebot der Nächstenliebe.

Dem Erschrecken folgte eine mühsame Neubesinnung. Dem alten Antijudaismus hat unsere Kirche, Gott sei Dank, vor 25 Jahren ausdrücklich widersprochen und eine theologische Erklärung zum 9. November 1988 trägt den Titel „Verbundenheit mit dem jüdischen Volk“.

Wir haben gelernt, dass christliche Identität ohne Bezug auf den jüdischen Glauben gar nicht denkbar ist. Respekt, Aufgeschlossenheit und Dialog treten an die Stelle von Überheblichkeit und Verleumdung. Fundamental in allen Erklärungen ist das Bekenntnis zur bleibenden Erwählung Israels. Und es geht darum, dies im Einzelnen, im Unterricht und in der Verkündigung, durchzubuchstabieren, damit falsche Bilder vom Judentum wirklich überwunden werden.

Dabei bleibt es eine besondere Aufgabe hier in unserem Land, gegen alles Vergessen-Wollen, gegen die mancherorts zu hörende Forderung, endlich mal einen Schlussstrich zu ziehen, das Gedenken wachzuhalten. Es bleibt unsere Verantwortung, die Erinnerung mit Leben zu füllen.

Erinnern, das hat mit Verinnerlichen zu tun, mit dem Gang nach innen. Das Benennen von konkreter Schuld kann Herzen zerreißen. Denn es tut weh, in der eigenen Familie, in unserer Stadt Täter zu entdecken, stumme Mitläufer oder Nutznießer des damaligen Systems.

Wir kommen nicht daran vorbei, nach den Tätern zu fragen.

Und diese Wende von der Rede über eine Kollektivschuld hin zur Benennung der konkreten Schuld ist immens wichtig vor allem auch für die jüngere Generation. Denn nur so kann das diffuse Schuldgefühl, das sonst von Generation zu Generation weitergegeben wird, wirklich Ernst genommen und überwunden werden.

Wirkliches Gedenken – das können wir nirgends besser beschrieben finden als in der hebräischen Bibel, bei den Propheten. Erinnern und Gedenken angesichts einer Katastrophe muss dazu führen, dass einer mit sich ins Gericht geht. Er muss dem Versagen ins Auge sehen.

Der Prophet Joel schreibt: „Zerreißt eure Herzen und nicht eure Kleider – und kehrt um zu Ihm, Eurem Gott!“ Kleider einzureißen ist bis heute im Judentum sichtbares Zeichen der Trauer, wenn jemand gestorben ist. Aber das ist Joel offenbar zu wenig – äußerlich zu trauern. „Zerreißt Eure Herzen und nicht Eure Kleider.“ Zerreißt Eure Herzen - lasst Euch das Schicksal eines einzelnen Menschen zu Herzen gehen, lasst Euch berühren von jedem einzelnen Namen auf einem Stolperstein in unserer Stadt. Jede Biografie, jeder Mensch ist einzigartig.

Miep Gies, die mutige Holländerin, die zusammen mit drei anderen Helfern Anne Frank und ihre Familie im Hinterhaus in Amsterdam versteckte, schrieb im Nachwort zu Anne Franks Biografie: „Immer wieder heißt es, dass Anne die 6 Millionen Holocaust-Opfer symbolisiert. Diese Darstellung halte ich für falsch. Annes Leben und Tod ist ein individuelles Schicksal. Ein individuelles Schicksal – sechs Millionen Mal passiert. Anne kann nicht stellvertretend den Platz dieser vielen Individuen einnehmen, denen die Nazis ihr Leben geraubt haben ... jedes Opfer hatte eine einzigartige, persönliche Bedeutung.“

„Zerreißt eure Herzen und nicht Eure Kleider und kehrt um zum Herrn, Eurem Gott, kehrt um zu mir mit eurem ganzen Herzen.“ Mit ganzem Herzen – das heißt doch: die Herzen können wieder ganz, wieder heil werden. Das erfordert einen Prozess der Auseinandersetzung mit dem Geschehenen, des Fragens und Redens, der Trauer und der Umkehr.

Darin liegt die Verheißung eines Gedenktages, liebe Gemeinde: nicht dass wir heute Büssermienen aufsetzen und dann zur Tagesordnung übergehen, sondern dass wir mit aller Energie Wachsamkeit entwickeln gegen jede Form von Rassismus, gegen jede Form von Menschenverachtung und Intoleranz. Das tun wir nicht nur, wenn es darum geht, den dumm-dreisten Parolen von Neonazis in Göppingen bei einem Fest der Vielfalt Positives entgegenzusetzen, sondern das tun wir täglich das ganze Jahr über in Kindergärten und Schulen, in Kommunen und Kirchengemeinden, wo immer Menschen einander in aller Buntheit und Unterschiedlichkeit begegnen.

Gott sei Dank, gibt es heute in vielen Städten Deutschlands wieder Synagogen! Mit der Einwanderung von Jüdinnen und Juden aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion sind wieder jüdische Gemeinden entstanden, wo wir es nie für möglich gehalten haben. In Stuttgart und Ulm, in Esslingen und Heilbronn.

Und es ist wichtig, dass diese Gemeinden unsere Unterstützung, unsere Solidarität erfahren. Wir können das Geschehene nicht ungeschehen machen. Die Tatsache, dass vor 75 Jahren die Synagogen in Deutschland gebrannt haben, wird in unserem Verhältnis zu den jüdischen Gemeinden immer eine Rolle spielen. Die Narben auf den Herzen werden bleiben. Aber wir können mit ganzem Herzen umkehren.

Jüdinnen und Juden sollen sich hier sicher und willkommen fühlen. Wir suchen das Gespräch mit ihnen, weil wir viel voneinander und miteinander lernen können, wenn wir einander in Neugier und Respekt begegnen, frei von den Diffamierungen, die wir vielleicht in unserer Kindheit und Jugend gehört haben.

Einander begegnen, voneinander lernen, miteinander handeln, um so manches zu verwirklichen, was in unserer Gesellschaft noch aussteht: damit niemand wegen seiner Herkunft oder Religion bei uns benachteiligt oder diskriminiert wird, damit Flüchtlinge hier eine neue Heimat finden und an Leib und Seele aufatmen können, damit Gottes Reich der Gerechtigkeit und des Friedens unter uns spürbar wird. Die Wunde der brennenden Synagogen und noch schlimmer: der vielen Ermordeten wird bleiben, aber Neuanfänge, in denen neues Vertrauen wachsen kann, sind möglich.

So wie es unsere Kinder vor wenigen Tagen beim Fest der Vielfalt und der Toleranz auf dem Göppinger Marktplatz begeistert gesungen haben:

Ich bin anders – Du bist anders, aber wir alle sind Kinder dieser Welt!

Amen.